



Der Eingang des neuen Kongreßzentrums

Literaturkonferenz in Hanoi

Die Verbreitung der vietnamesischen Literatur im Ausland soll gefördert werden

Günter Giesenfeld

Die Einladung kam erst im letzten Moment, und die Ankündigung dieses großangelegten Vorhabens hatte hohe Erwartungen geweckt. Am Ende waren sie leider nur ansatzweise erfüllt worden. Ein Bericht.

Im Programm waren viele Veranstaltungen angekündigt, vor allem sollten – so schien es – der Austausch und die gegenseitige Information über Aktivitäten im Mittelpunkt stehen, die der Verbreitung der vietnamesischen Literatur im Ausland dienen. Deswegen waren vor allem Übersetzer und Verleger aus vielen Ländern auf der einen, und Schriftsteller und Dichter aus Vietnam auf der anderen

Literaturkonferenz

Seite anwesend. Eine größere Rolle spielten auch kulturelle Veranstaltungen und Galadinner im Programm, für solche Gäste aus dem Ausland, die öfter nach Vietnam kommen, wohl gut gemeint, aber nicht so wichtig, vor allem, wenn die halben und ganzen Tage, die den touristischen Ausflügen gewidmet waren, die Zeit für die eigentliche inhaltliche Arbeit verkürzten.

Nach einer beeindruckenden Eröffnung im neuen riesigen „convention center“ sollte vor allem in Arbeitsgruppen der Austausch und die gegenseitige Information erfolgen. Es gab Gruppen zu verschiedenen Themen, die zum Teil parallel tagten:

- Klassische Literatur in chinesischer und Nom-Schrift
- Zeitgenössische Kurzgeschichten und Romane
- Zeitgenössische vietnamesische Poesie
- Treffen mit jungen Autoren

In der Nationalbibliothek in Hanoi war eine Ausstellung arrangiert worden, in der viele Beispiele aus alter und neuer Zeit von Übersetzungen vietnamesischer Literatur in fremde Sprachen ausgestellt waren. Es waren sehr alte Bücher zu sehen, Veröffentlichungen aus der Kolonialzeit und aus der Zeit der vietnamesischen Kriege, in denen in vielen Ländern die Solidaritätsbewegungen vietnamesische Literatur übersetzt und herausgegeben haben zur Unterstützung ihrer Arbeit. Schließlich waren moderne Übersetzungen zu sehen, aus den USA, China, Russland und anderen osteuropäischen Ländern, aus Frankreich und aus

der Bundesrepublik. Da lagen auch alle die Bücher, die die Freundschaftsgesellschaft inzwischen herausgegeben hatte. Unsere beiden Gedichtbände fanden eine große Beachtung, vor allem als Beispiele einer internationalen Zusammenarbeit, und auch unser erster Band mit Kurzgeschichten von Nguyen Huy Thiep.



Bruce Weigl (Übersetzer aus den USA) schaut sich einen unserer Gedichtbände an

Leider war der Ablauf der Konferenz von vielen organisatorischen Mängeln begleitet. Die jeweiligen neuen Versionen des Programms gab es nur in Vietnamesisch und man erfuhr von Programmänderungen eher zufällig. Auch die vielen Referate in den Arbeitsgruppen lagen schriftlich, wenn überhaupt, nur in Vietnamesisch vor (auch wenn sie z.B. in Englisch vorgetragen wurden). Es gab zwar eine Simultanübersetzung mit Kopfhöreranlagen oder Lautsprecher, aber die technische Qualität war nicht immer gut, so daß es sehr schwer war, den Inhalten zu folgen. Ich war vor allem interessiert an den Beiträgen der vietnamesischen Schriftsteller, aber da war an einen englischen Text nur heranzukommen, wenn man die Autoren persönlich ansprach.

Enttäuschend vor allem aber war, daß die Organisatoren vom Schriftstellerverband keinerlei Zeit für Diskussionen vorgesehen hatten. In den zweieinhalb Tagen, in denen wirklich getagt wurde, war die Zeit voll mit Referaten gefüllt, eines nach dem anderen, und ein Austausch konnte eigentlich nur erfolgen, wenn man aus dem Vortragssaal heraus ging und sich im Foyer unterhielt. In einer der Tagungsstätten wurde sogar das Mittagessen für Vietnamesen und Ausländer in zwei getrennten Sälen serviert, so daß nicht einmal bei dieser Gelegenheit ein Gespräch möglich war.

Ich besuchte die Arbeitsgruppe „Treffen mit jungen Autoren“, die in einem Saal stattfand mit Rednerpult, Podium und Tischreihen, und auf dessen Podium ziemlich betagte Jugendliche saßen und die einzelnen Redner und Rednerinnen ankündigten. Hier kamen nun auch die jungen, meist weiblichen Autoren mit Referaten zu Wort – eine Diskussion gab es indessen nicht. Ich habe dann das Glück gehabt, daß eine der Autorinnen, von der wir im VNK schon eine Kurzgeschichte veröffentlicht haben, Di Li, es übernahm, mich einigen ihrer Kolleginnen vorzustellen, und es war ein kurzer Gedankenaustausch im Foyer möglich.

Dabei habe ich mich einigen Pressevertretern gegenüber über die Arbeitsbedingungen beklagt, vor allem über den Mangel an Zeit für Austausch und Diskussionen, und siehe da, es wurde am nächsten Tag in der Zeitung *The Thao & Van Hoa* (*Sport und Kultur*) darüber ausführlich berichtet. Titel: „Inkompe-

tenz und Wirrwarr“. Immerhin.

„Schon vor Jahrzehnten begann die Verbreitung der vietnamesischen Literatur im Ausland“, sagt der Vorsitzende des Schriftstellerverbandes, Huu Thinh¹, in seiner Eröffnungsansprache, „so wurden zum Beispiel 40 Bände einer ‚Sammlung vietnamesischer Literatur ins Russische übersetzt und in der ehemaligen Sowjetunion veröffentlicht. In anderen Ländern wurden die großen Klassiker verbreitet wie etwa die *Geschichte des Mädchen Kieu* von Nguyen Du oder das *Gefängnistagebuch* von Ho Chi Minh. Diese beiden Werke kann man derzeit in etwa 30 Sprachen lesen.“

Dieser Rückblick, auf das 20. Jahrhundert bezogen, berücksichtigt nicht den Kulturaustausch, der es immerhin schon während der Zeit des Kolonialismus gegeben hat. Im 19. und beginnenden 20. Jahrhundert erschienen viele klassische Werke der vietnamesischen Literatur in Frankreich in Übersetzungen und sorgfältig kommentierten Ausgaben. Dies wurde erst dann unterbunden, als in den 1930er Jahren vietnamesische Schriftsteller, inspiriert durch französische Traditionen des Realismus, auch die Lebensbedingungen in Vietnam unter der kolonialistischen Herrschaft thematisierten

„Seit den 1960er Jahren hat die Verbreitung von Übersetzungen der viet-

¹ dessen Eröffnungsansprache mir leider nicht schriftlich zugänglich war. Ich entnehme diese Zitate dem *CdV* vom 18.10.2009, wo Huu Thinh sich zu den Vorbereitungen auf die Konferenz ähnlich äußerte.

namesischen Literatur keine großen Fortschritte gemacht", so Huu Thinh weiter. „In Russland und China, zwei Ländern, die traditionell gute Beziehungen zu Vietnam pflegen, ist in den letzten 50 Jahre kein einziges Buch mit vietnamesischer Literatur erschienen." In anderen Ländern hingegen, vor allem solchen, in denen es eine große vietnamesische Diaspora gibt, haben spezialisierte Verlage kontinuierlich Bücher veröffentlicht, so vor allem etwa in den USA und Frankreich. „Aber diese Veröffentlichungen hängen von der Entscheidung der jeweiligen Verlage ab, von deren Vorstellungen. Deshalb spiegeln die veröffentlichten Werke nicht die aktuelle vietnamesische Literatur wieder." Mit dieser Bemerkung spielt Huu Thinh darauf an, daß vor allem in Frankreich (und in diesem Fall auch in der Bundesrepublik) vor allem Werke von so genannten Dissidenten, die im Ausland leben, veröffentlicht wurden, deren Werke in der Tat nicht die sehr große Bandbreite dessen repräsentieren, was derzeit in der aktuellen Literatur in Vietnam angeboten wird, auch wenn Autoren wie Bao Ninh (Die Leiden des Kriegs) und Nbguyen Huy Thiep zu den interessantesten Autoren der Gegenwart zählen, aber sie stehen in dieser Position nicht allein.

Es gibt noch viel zu tun

Nach Meinung des Vorsitzenden stehen die Bemühungen, die vietnamesische Literatur im Ausland zu propagieren, noch am Anfang, und das begründet für ihn

die Notwendigkeit einer solchen Konferenz. Nach seiner Meinung fehle „eine globale Übersicht, eine systematisch Erfassung der Werke, um den ausländischen Verlegern eine Vision unserer Literatur vermittelt zu können, die wichtigsten Werte und ihre repräsentativen Autoren und Werke in den einzelnen Epochen und auch der Gegenwart.

Es wurde hier ein Aspekt angesprochen, der uns in der Freundschaftsgesellschaft nicht unbekannt ist: Es fehlt uns mangels entsprechender Sprachkenntnisse der Überblick über das literarische Leben, wie es sich in Vietnam selbst abspielt. Es wird ungeheuer viel publiziert, so daß vermutlich auch der aufgeklärte Leser in Vietnam Mühe hat, zu folgen, und die Entscheidung, was davon interessant ist (oder repräsentativ, so daß sich die Mühe einer Übersetzung lohnt), ist sehr schwierig.

Eine schwedische Verlegerin hat auf der Konferenz die Forderung formuliert, es solle in Vietnam eine Institution geschaffen werde, die Überblicke nach Kriterien der Qualität ermittelt (eine „Bestenliste" sozusagen) und sie den ausländischen Interessenten zur Verfügung stellt. Auch wenn eine solche Idee auf den ersten Blick „praktisch" erscheinen mag, muß man wohl zwei Einwände formulieren: Einmal wäre der Sinn des hier gebrauchten Begriffs von „Qualität" zu definieren: Geht es um literarische Qualität, wie immer man sie definiert (und das dürfte kontrovers sein), oder geht es um kommerzielle Qualitäten im Sinne des westlichen Buchmarkts, also

über den Gebrauchs- und Unterhaltungswert?

Die zweite Überlegung gilt der Instanz, die eine solche Auswahl treffen sollte. Es kann gut sein, daß die schwedische Forderung dem Schriftstellerverband nicht unwillkommen ist, insofern er sich dann selbst als diese Instanz anbieten würde. Und dann hätten wir auch wieder eine zumindest teilweise einseitige Auswahl im Sinne der eher „traditionellen“ Kriterien, die dieser staatliche Verband an die Literatur anlegt. Die in diesem Heft wiedergegebenen Äußerungen vor allem „junger“ Autoren machen deutlich, daß diese im offiziellen Vietnam Schwierigkeiten haben, ihre Sicht durchzusetzen, und daß die Auswahl, die der Schriftstellerverband den ausländischen Verlegern anbieten würde, entsprechend ausfallen würde.

Als weiteres Problem formulierte der Direktor des Verlages The Gioi, Tran Duc Lam, die Schwierigkeiten der Übersetzungen selbst: „Die Literatur und die Kultur Vietnams erscheinen ziemlich hermetisch für westliche Leser. Das erfordert vom Übersetzer hohe Kompetenzen, ein wirkliches Talent, um diesen Lesern die Schönheit der vietnamesischen Werke nahezubringen, unter Wahrung der inhaltlichen Treue.“

Und die letzte Schwierigkeit stellen die finanziellen Probleme der westlichen Verleger dar. Die vietnamesische Literatur hat keine große Anziehungskraft für westliche Leser, also (noch) keinen Marktwert. Deshalb ist es für vietnamesische Verleger, die Übersetzungen her-

ausbringen wollen, schwierig, ihre Kosten zu realisieren. Daraus wurde die Forderung abgeleitet, der Staat müsse solche Aktivitäten auch finanziell fördern, am besten nach einem festen Programm. Das kann dieser natürlich nur in solchen Fällen tun, in denen die Übersetzungen in Vietnam erstellt und publiziert werden.

Leider wurden auf der Konferenz überhaupt nicht die Schwierigkeiten diskutiert, die ausländische Verleger (in einer ähnlichen Weise) haben, wenn sie vietnamesische Literatur bekannt machen wollen. Auch hier wurde die Konferenz von den Gästen kritisiert. Man hatte (vielleicht etwas übertrieben ausgedrückt) den Eindruck, die Gäste aus aller Welt seien nur eingeladen worden, damit sie sich die Vorstellungen der vietnamesischen Seite (repräsentiert durch den Schriftstellerverband) anhören und gutheißen sollten. Viele äußerten die Vermutung, daß die Meinungen der Eingeladenen den Organisatoren nicht so wichtig erschienen, es gab jedenfalls außerhalb von privaten Begegnungen kein Forum, auf dem auch über diese Probleme öffentlich diskutiert und beraten werden konnte. Ich habe das in einem Brief an den Verband so formuliert: „Warum ladet ihr Gäste ein, wenn ihr ihnen nicht zuhören wollt?“ Am Ende wurden mit einigen Länderdelegationen Verträge der Zusammenarbeit unterzeichnet, deren Inhalt den anderen Eingeladenen nicht bekannt gemacht wurde.



Bui Tuyet Mai

trug auf der Literaturkonferenz ein bemerkenswertes „Referat“ vor. Sein Anfang lautete ungefähr so:

Guten Tag, meine Damen und Herren.

Ich begrüße Sie

Haben Sie Hunger?

Haben Sie Durst?

Haben Sie bitte noch ein wenig Geduld!

Ich möchte Ihnen nur sagen, daß ich hier bin, weil ich von Ihnen allen geliebt werden will.

Ich habe einige Gedichte mitgebracht, aber zu Hause habe ich noch viel mehr Gedichte.

Aber es wäre zu schwer für mich und zu langweilig für Sie, wenn ich sie hier alle vortragen würde, denn Sie haben ja vielleicht schon Hunger, oder Durst.

Doch wenn Sie wollen, zeige ich sie ihnen gern, alle – vielleicht zu einem späteren Zeitpunkt.

Ich möchte nämlich, daß Sie mich so sehr mögen, daß Sie meine Gedichte in Ihre Sprache übersetzen.

Daß Sie mich in Ihrem Land bekannt machen.

Und dabei brauche ich Ihre Zuneigung als Richterin ...

Sobald der Inhalt und der Charakter dieser Intervention via krächzender Lautsprecher-Übersetzung in mein Bewußtsein drangen, versuchte ich fieberhaft, mitzuschreiben. Aus diesen Notizen habe ich den obigen Text rekonstruiert. Dieser kann also keinen Anspruch auf Authentizität erheben.

Günter Giesenfeld

Drang zur Innovation, Druck der Tradition

Das Wort „Tradition“ spielte auf den Referaten, soweit ich sie mitverfolgen konnte, eine große und seltsame Rolle. Es war zumeist eine stolze Anspielung auf die lange und an Höhepunkten nicht arme Geschichte der vietnamesischen Literatur, manchmal aber klang es wie ein Thema, das man nicht vernachlässigen dürfe, wie eine Sache, zu der man sich notgedrungen bekennen müsse, ich hatte manchmal das Gefühl, daß „Tradition“ in der innervietnamesischen Diskussion auch wie ein Drohwort wirken kann, daß es wie eine verbale Waffe in den Äußerungen von „Traditionalisten“ wirken kann, um einen gewissen Druck auszuüben auf solche jungen Dichter, die sich ihr zu entziehen scheinen. In dieser Form scheint das Wort wenig mit Nguyen Du oder Nguyen Trai zu tun zu haben, sondern einer wenn auch aktuellen, so doch zum Sprachgebrauch einer rückwärtsgewandten Literaturkonzeption zu gehören.

Als ein solches „Kampfwort“ steht es im Gegensatz zu einem deutlichen Innovationswillen der jungen Schriftsteller und Dichter, vor dem diejenigen, die es so benutzen, diese warnen wollen. Es ist vielleicht die Kristallisation der neuesten verbalen Ausprägung des alten Kampfes der „anciens“ und der „modernes“, oder der Verfechter einer angepaßten, positiv ausgerichteten Literatur und einer jungen Generation, die sich aus solchen Zwängen befreien will. In Vietnam hat diese

Auseinandersetzung stets (das heißt seit den 1930er Jahren) einen besonderen Charakter gehabt. Es ist stets auch einer, gewesen, der aus der Perspektive der Betroffenen um Einigkeit oder Ausgrenzung ging.

Die jungen Schriftstellerinnen und Dichterinnen, die sich auf dieser Plattform der Literaturkonferenz trafen und äußerten, scheinen mir mitten in dieser Auseinandersetzung zu stehen. Ihre Äußerungen (soweit ich sie unter den eingeschränkten Bedingungen wahrnehmen konnte) waren Versuche, den Drang zur Innovation mit dem Druck der Tradition zu verbinden, zu versöhnen. Der in diesem Heft dokumentierte Beitrag von Phan Huyen Thu ist ein beredtes Dokument dieses Dilemmas. Es kann sehr viele verschiedene Situationen für die einzelnen Autoren und Autorinnen begründen und ebenfalls sehr viele verschiedene Verhaltensweisen hervorrufen: zwischen Anpassung und Dissidenz, zwischen Arrangement und der Ausübung eines Berufs (oft Journalistin, wie Di Li), zwischen Hoffnung, die auf den neu entstehenden Literaturmarkt gerichtet sind und diesen negierendem Einzelkämpfertum, zwischen der rein sprachlichen Innovation und einer Art zweideutiger Symbolsprache. Und alle diese Reaktionen hängen natürlich davon ab, wie groß, wie ausgeprägt das poetische Talent ist und welche Äußerungsformen ihm eigen sind, und sein das Selbstbild als Schriftsteller und Dichter aussieht.